

Klemmert, Oskar
Vom Fall der Grenzen

Pädagogische Korrespondenz (2000) 25, S. 80-83



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Klemmert, Oskar: Vom Fall der Grenzen - In: *Pädagogische Korrespondenz* (2000) 25, S. 80-83 -

URN: urn:nbn:de:0111-opus-77490

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0111-opus-77490>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://pk.budrich-journals.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

ESSAY

5 *Andreas Gruschka*

Alles muss besser werden, aber eigentlich ist alles egal
*Über Modernisierungsphantasien und die Schwerkraft einer irrationalen
Einrichtung der fortgeschrittenen Gesellschaft*

25 **AUS DEM GESTRÜPP DES INSTITUTIONALISMUS**

Ein Gespenst geht um ...
Verhütung und Bekämpfung von Korruption in der öffentlichen Verwaltung

27 **DOKUMENTATION**

Dr. Johannes Tebbe

Der Mensch und sein Glück rückt wieder in den Mittelpunkt

29 **KÄLTESTUDIE I**

Andreas Gruschka

Was wäre, wenn es nach mir ginge?
*Moralische Urteile von Kindern im Augenblick ihrer Konfrontation
mit bürgerlicher Kälte*

44 **KÄLTESTUDIE II**

Marion Pollmanns

Die Welt als Wille oder Widerwille
Zur »Opfer«/»Täter«-Dialektik in der bürgerlichen Kälte

58 **KÄLTESTUDIE III**

Martin Heinrich

Was tun?
*Zur Diskontinuität von moralischem Wissen, moralischem Urteil
und moralischem Handeln*

DIDAKTIKUM

72 *Andreas Gruschka*

Alles nur Theater

AUS DER FREMDE

80 *Oskar Klemmert*

Vom Fall der Grenzen

INHALT

84 **AUS DEN MEDIEN**

Karl-Heinz Dammer

Hoch soll Er leben!

90 **VERMISCHTES**

Andreas Gruschka

Der Pädagoge als Unternehmer oder Lumpenproletarier?

Oskar Klemmert

Vom Fall der Grenzen

Kaum haben die Menschen den endgültigen Fall der Stadtgrenzen im Preußischen Staat verdaut, eben gerade erst sind die Folgen des Mauerfalls einigermaßen verkräftet, schon müssen sie die irritierende Durchlässigkeit der Nationengrenzen in Europa aushalten. Zum Ausgleich werden immerhin die Vorgartengrenzen heute deutlicher markiert, als dies noch zu Zeiten Bismarcks üblich und notwendig gewesen wäre.

Grenze, soviel wie »Gemarkung«, verweist auf eine räumliche Linie, die nicht übertreten werden darf, weil der Raum jenseits von ihr unter fremder Herrschaft steht. Zur eigenen Seite hin positiv verwiesen ist zugleich auf die Zugehörigkeit, auf »Heimat«, ehemals auch auf »Stand«. Entgrenzt man den Grenzbegriff, wem mangelte es an Phantasie, sogleich Analogien zur Erziehungspraxis als sozialer Grenzsetzung zu sehen? Gilt es nicht gemeinhin als zentrale Aufgabe der Erziehungspraxis, bestimmte Normen und Regeln des alltäglichen Zusammenlebens gegenüber der nachwachsenden Generation durchzusetzen, die nicht übertreten werden dürfen? Wie die – weitgehend aufgelösten – räumlichen Grenzziehungen erfüllen die sozial-erzieherischen Grenzsetzungen nicht unwesentlich die Funktion, den Bestand identitätsstiftender kultureller Traditionen durch das Bannen des Fremden und Abweichenden zu sichern.

Hören wir gegenwärtig nicht immer häufiger die Klage, das Geschäft der Erziehung sei durch das rasende Tempo der Globalisierung allzu schwierig geworden? Hat nicht die Mobilitätsexplosion zunächst die ans örtliche Milieu gebundenen Erziehungspraxen zersetzt? Ist nicht mit dem Fall der Mauer auch ein anti-sozialistisch-atheistischer Schutzwall zerbrochen? Handeln wir uns mit der Globalisierung nicht auch die unüberschaubare Multi-Kulti-Gesellschaft ein, die uno actu unsere Kinder desorientiert wie die Eltern entmachtet? Was bleibt den Vätern, ebenso freigesetzt wie verlassen von allgemeiner Gesittung, noch andres übrig, als sich zu größtmöglicher natürlicher Autorität aufzuschwingen?! Die Stunde aller Aufrechten hat geschlagen, es ist an der Zeit, die Notbremse zu ziehen. Unseren Kindern müssen die inneren und äußeren Grenzen des Erlaubten wieder in einem Akt entschlossener Selbstermächtigung klar und verbindlich vor Augen geführt werden! Es ist ihnen wieder klar zu sagen, was normal und richtig ist und was nicht! »Der Staat bin ich, jedenfalls von den Tischbeinen bis zur Vorgartengrenze!« »Mut zur Erziehung« heißt das Gebot der Stunde unter Mainstream-Pädagogen. »Seien Sie konsequent« lautete seit je der kategorische Imperativ der Erziehungsberaterinnen. Die tendenzielle Auflösung regionaler, nationaler und kultureller Grenzen eröffnet demnach jetzt die Chance, unter dem Druck der allgemeinen kulturellen Destabilisierung endlich Schluss zu machen mit der notorischen Verwischung der Generationengrenzen in den Familien.

Ganz so schlimm ist es mit dem kollektiven Niedergang allgemeiner und spezifischer Sitten in Deutschland nicht gekommen, wird mancher beschwichtigen. So kann man sich auch heute noch durchaus darauf verlassen, dass in den einfachen Familien auf dem Dorf geschlagen wird, bildungsbürgerliche Stadeltern hingegen subtiler zu strafen pflegen; noch ist das Haschischrauchen nicht wie in den Niederlanden zum familiären Feierabendvergnügen geworden; noch besuchen unsere Kinder selten mit ihrem türkischen Freund gemeinsam die Moschee, statt in eine christliche Kirche zu gehen.

Doch weniger Verlass scheint auf die Friedfertigkeit der Kinder und Jugendlichen zu sein, Bewaffnung und Gewaltbereitschaft in deutschen Schulen gibt allgemein geteilten Anlass zu ernster Besorgnis. Gewalt ist *das* gesellschaftliche Jugendthema der 90er Jahre. Gewisse Bielefelder Jugendforscher machen von sich reden, weil sie Jugendgewalt als Schattenseite der Individualisierung dechiffriert zu haben glauben. Zu Gewalt neigen demnach Jugendliche, die vom Erwartungsdruck, eine individuelle Identität in modernisierten Verhältnissen zu entwickeln, tief verunsichert sind. Die »Pufferzone« traditioneller örtlicher Milieus federe diesen Druck nicht mehr ausreichend ab. Das klingt neu und zeitnah, zumal die alte Deprivationsthese mit der über das proletarische Milieu hinausgehenden Jugendgewalt offensichtlich nicht mehr ausreicht.

Bad Reichenhall wird uns im öffentlichen Areal unseres Gedächtnisses haften bleiben als Symbol des unfassbaren Schreckens in der äußerlich wohlgeordneten Idylle eines traditionsreichen Kurortes. Aber auch als Ort »ohne Pufferzone«, in dem der Vater des jugendlichen Täters keine ausreichende erzieherische Autorität und Perspektive mehr verkörpern konnte? Zur Erinnerung: Ein Lehrling läuft Amok mit den Gewehren und Pistolen seines Vaters, erschießt seine Schwester, seine Nachbarn, schießt wahllos auf Passanten und erschießt schließlich sich selbst. Schießen hatte er an den gemeinsamen Wochenenden mit dem Vater im Reich der Tiere gelernt. Und in der Tat: Die in der Wohnung zugänglichen, wengleich im Schrank verschlossenen Waffen des waffenvernarrten Vaters waren die Bedingung der Möglichkeit, ohne die die mörderische Tat *mutatis mutandis* nicht hätte vollzogen werden können. Also liegt ein Mangel an sachlichen Grenzen durch das Waffenlager im Hause vor ebenso wie eine Verwischung von Generationengrenzen, weil man mit 16 noch zu jung fürs Tierejagen ist?

Wir haben uns medial vermittelt konkret einen sensiblen, innerlich ebenso verunsicherten wie vereinsamten jungen Menschen vorzustellen, der sich nicht mehr zu wehren wusste gegen die Verletzungen und vergleichsweise versteckten Demütigungen des Alltags. Ein »echtes Milchgesicht« wird sein einziger Freund zitiert. »Spocky« hieß er bei seinen Altersgenossen wegen seiner Segelohren, »Glöckner von Notre-Dame« wegen seines leichten Buckels. Er sprach kaum, auch seinem Freund vertraute er sich laut *Stern* nicht an, außer dass er »den Hitler gemalt« habe. Auch jener fühlte sich übrigens als junger Mann – das ist biographisch sicher bezeugt – zutiefst gedemütigt, entrechtet und zu kurz gekommen. Der Chefredakteur des *Stern* sieht in der Waffenliebe des Lehrlings einen »Musterfall für Psychologen«, im Waffengebrauch lasse sich endlich ein Gefühl von Macht erleben, dass für die überbordenden Ohnmachtsgefühle im Alltag entschädige. Nehmen die Ohnmachts- und

Demütigungsgefühle einen subjektiv nicht mehr erträglichen Grad an, so legt dieses Erklärungsmuster nahe, steigert sich der emotionale Druck zu einem Sprengsatz, der die Verlassenheit und Enge im »Freiluftgefängnis« (Adorno) durch eine besinnungslose Tat zumindest für einen Augenblick beseitigt.

Die Erfahrung, dass Menschen, die selbst physische oder psychische Gewalt erlitten haben, deren Personen-Grenzen gleichsam überrannt worden sind, bedenklich oft selbst zu Gewalttätern werden, schien schon fast zum Allgemeingut geworden zu sein. Jetzt wird mit den kulturellen Folgen der Globalisierung, so positiv sie von der herrschenden Ökonomie auch ansonsten bewertet wird, eine neue Generalerklärung für Gewalttaten von Jugendlichen offeriert. Der bekannte amerikanische Soziologe Etzioni etwa verweist in der *Zeit* anlässlich das Amoklaufs von Bad Reichenhallstracks auf »Anwaltsehepaare, die 90 Stunden in der Woche arbeiten« und »deren Kinder oft der Putzfrau überlassen oder in Horte gesteckt« werden. Da interessiert es nicht einmal mehr, dass die Mutter des Täters eine einfache Hausfrau ist, der Vater sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser hält. Den letzten Grund für die angeblich grassierende Vernachlässigung der Kinder durch ihre Eltern hat Etzioni für seine Leser natürlich auch parat: »Letztlich hängt alles mit den Folgen der Globalisierung zusammen«. So wird weder die durchschnittliche Friedfertigkeit des weitaus größten Teils der Jugendlichen durchsichtig noch der gesellschaftliche und biographische Rahmen, in dem einzelne Jugendliche zum Mörder werden.

Der Amoktäter hat indessen allem Anschein nach in einer ganz kleinen, eng begrenzten Welt gelebt, in der er bis zum Wahnsinn funktioniert hat als Lehrling und Familienmitglied. Eine individuelle, ihm zugeschriebene Identität hatte er wohl auch gefunden, nur ertragen konnte er sie nicht mehr. Die Massivität des Gewaltausbruchs lässt sich zugleich als Gradmesser für die Unerträglichkeit der aufgebauten inneren Spannung verstehen, die absurde Demonstration von Macht und Willkür als Spiegelbild von Ohnmacht und Ausweglosigkeit. In dieser angesichts diffuser Entgrenzungsängste gesellschaftlich tendenziell wieder in Vergessenheit geratenen Perspektive kehrt sich die Bedeutung der Grenzsetzung gerade um. Der jugendliche Täter sah nur noch im besinnungslosen Gebrauch von Waffen, mit denen er schon lange vor dem Menschenmord im nahe gelegenen Wald herumzuballern pflegte, die Chance, sich frei, unabhängig, mächtig zu fühlen.

Für die bürgerlich-liberale Pädagogik war es konstitutiv, sich der Freiheit des Geistes zu verschreiben. Sie galt als das entscheidende Medium, in dem die Einmaligkeit des Subjekts sich realisieren konnte, die uns heute als »Individualisierungszumutung« wiederbegegnet und restaurative Ambitionen mobilisiert. Aber auch die näselnde Kritik am grenzüberschreitenden Eskapismus vieler Jugendlicher lebt von der wahrlich grenzenlosen Herrschaft des Realitätsprinzips. Das Missgönnen der kleinen Freiheiten und Fluchtburgen steht noch dann im Dienste des kleingeistigen und engherzigen Lebensvollzugs, wenn es aufklärerisch vom kaum mehr sendefähigen Kontrastprogramm der großen, kollektiv aufgehobenen Freiheit kündigt. Das einsame Ballern im Walde ist schon fast als Ende der Fahnenstange zu denken. Vielleicht wäre Schlimmeres verhindert worden, hätte es in Bad Reichenhall (diesseits sozialpädagogischer Arrangements) eine Technogemeinde gegeben, in der der Amokschütze mit Segelohren ohne Worte akzeptiert worden wäre. Wenn die Freiheits-

sehnsucht gesellige Formen findet und schließlich in sublimere Stadien eintritt, braucht »Grenzenlosigkeit« keineswegs enger mit Gewalttätigkeit assoziiert zu werden als ihr Gegenteil. Der Amoktäter von Bad Reichenhall könnte unsere Wahrnehmungsfähigkeit schärfen für jene alltägliche Gewalt, die sich als argwöhnische Abwertung jeder noch so minimalen Abweichung vollzieht. In diesem Sinne birgt gerade auch das überregulierte kleinstädtische und ländliche Milieu, in dem der massive Einfluss der Eltern auf ihre herangewachsenen Kinder relativ ungebrochen ist, die Gefahr erhöhter Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen.

Dass diese auch in Deutschland und Europa bis zu Mord und Totschlag gehen kann, wird uns beunruhigend in Erinnerung bleiben. Die sprichwörtliche Unschuld der Jugend dürfte noch stärker in Frage gestellt werden als dies ohnehin schon der Fall ist. Auf diesem Boden werden, womöglich die »anständigen Bürger im Lande« eine klare Verteidigungslinie gegen die einmal mehr verwahrloste und verrohte Jugend ziehen bzw. entsprechende Forderungen an die Politik stellen. Ihnen könnten die Toten von Bad Reichenhall noch einmal fragend den Spiegel vorhalten: ob es nicht eine direkte, wenn auch schwer sichtbar zu machende Verbindungslinie zwischen dem zivilen Kleinkrieg der »anständigen Bürger« in Familie, Beruf und Nachbarschaft und den direkten Formen jugendlicher Gewalt gibt. Der *Stern* wusste übrigens en passant über die erschossenen Nachbarn zu berichten, es habe mit ihnen Streit gegeben, weil der Vater des Amokschützen seine Gartenlaube zu nahe an ihrem Gartenzaun gebaut habe. Im Gegenzug sollen die Nachbarn eine Cocktailtomate von seinem Strauch gepflückt haben.